

# Von der ungesunden Hektik, endlich etwas zu tun

Autor(en): **Honegger, Eric**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **77 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165718>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Eric Honegger** ist Regierungsrat und Vorsteher der Finanzdirektion des Kantons Zürich.

## VON DER UNGESUNDEN HEKTIK, ENDLICH ETWAS ZU TUN

Die Defizite der öffentlichen Haushalte in den neunziger Jahren sind ein ebenso unbestrittenes Faktum wie die gleichzeitige Stagnation der Volkswirtschaft und das stetige Ansteigen der Arbeitslosigkeit. Zahlreiche Finanzpolitiker haben über diese Jahre hin einerseits versucht, die Defizite mittels Ausgabenbeschränkung einzudämmen und andererseits durch moderate Steuerpolitik die Wirtschaft nicht noch mehr zu behindern.

In letzter Zeit häufen sich Stimmen, die bei andauernd schlechter Lage immer lauter jenem Aktivismus das Wort reden, man «solle doch endlich etwas tun». Gemeint ist damit «Ankurbelung der Wirtschaft», «Investitionsbonus», Verabreichen von «positiven Schocks» und Ähnliches. Ich will nicht behaupten, wir «Sparpolitiker» hätten alles getan, was machbar war, und wir hätten es immer konsequent genug getan. Die Töne der hektischen Betriebsamkeit aber bergen beträchtliche Gefahren und setzen den mühsam verfolgten Kurs der Konsolidierung der öffentlichen Haushalte aufs Spiel. Nur zu schnell kommt es auch zu einem Hüst und Hott, wo der Pfad kluger und bedarfsgerechter Sparsamkeit zugunsten schneller und effekthaschender Realisierung über den Haufen geworfen wird. Politisch mündet dies nur allzuoft in eine aufwendig erreichte Patt-Situation, in welcher jeder sich die Erfolge gutschreibt und die Misserfolge den andern in die Schuhe schiebt.

Wissenschaftlich fragwürdig und gefährliche Glasperlenspiele sind all jene Versuche, die sich nach Rezepten des «Papa Keynes» (so Ex-SPS-Präsident *Bodenmann*) aus der Mottenkiste der Weltwirtschaftskrise der dreissiger Jahre richten. Antizyklische Finanzpolitik und *deficit spending* zeichnen sich in der Theorie durch Allvertrauen in den Staat – bzw. in eine kleine Elite allwissender Technokraten – sowie durch ein generelles Misstrauen in die Unternehmer aus. Ersteres ist naive Illusion, letzteres reine Ideologie. Auch in der Praxis hat sich der sogenannte Keynesianismus kaum bewährt: Allzuoft war er mit Time-lags verbunden und kontraindiziert, gerade auch in der direkten Demokratie. Visiert man dann noch den Konsum an und kombiniert das Ganze mit Umverteilungsmechanismen – etwa Prämienverbilligungen bei den Krankenkassen –, dann ist das ökonomische, aber auch politische und gesellschaftliche Durch-

einander perfekt und die entsprechenden Flurschäden absehbar.

Es ist allerdings richtig, dass von Seiten der öffentlichen Hand investiert werden muss. Vor allem die Kantone waren darauf bedacht, die Haushaltssanierungen nicht auf Kosten notwendiger Investitionen vorzunehmen, was sich später in Form von Substanzverlust bitter rächen würde. Auch hier ist aber mit Bedacht vorzugehen: Gefordert ist vornehmlich eine Verstetigung der staatlichen Investitionsnachfrage, und dies unabhängig von konjunkturellen Zyklen. Es sollen auch nicht einfach im Bauwirtschaftssektor Ankurbelungsspritzen verabreicht werden, sondern das Schwergewicht der Investitionen muss in produktiven und innovationsschaffenden Bereichen liegen. Ohne eine positive Einstellung zur Innovation, aber auch zur Prozessrationalisierung und Deregulierung der Wirtschaft können diese ohnehin nicht greifen.

Es braucht mithin viel mehr kreatives und privatwirtschaftsorientiertes Unternehmertum – vor allem bei der jungen Generation. Übers Ganze gesehen vermischen wir dies heute vielleicht schmerzlicher als höhere Haushaltseinkommen oder mehr Risikokapital. All die vergleichbaren Staaten, die in den letzten Jahren eine bessere volkswirtschaftliche Performance gehabt haben als wir, haben den Anteil junger, dynamischer Selbständigerwerbender erhöhen können. Selbstverständlich ist es dafür unabdingbar, dass wir von der Sklerose permanenter Besitzstandswahrung und der Verteufelung jeglicher Veränderung endgültig Abstand nehmen. Der Staat kann hier am ehesten mit innovationsfördernden Rahmenbedingungen, allenfalls noch mit gezielter Investition in das Humankapital und in die technologische Infrastruktur Unterstützung leisten.

Wir Politiker täten gut daran, besonnen zu bleiben und dem hektischen Aktivismus *tous azimuts* eine klare Absage zu erteilen. Staatsmännische Bewährung zeigt sich vielmehr darin, sich an langfristigen Notwendigkeiten orientieren. Nur mit einer klaren und konsequenten Haltung, die auch der Versuchung widersteht, da und dort kurzfristig ertragsreiche Wahlversprechen und -geschenke zu machen, kann die Politik für die Wirtschaft – das heisst für die Konsumenten und Unternehmer – auf Dauer eine verlässliche und kooperative Partnerin eines kontinuierlichen Wachstums werden. ♦